

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Erscheint**  
außer der Sonn- und  
Festtage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelie Nummern 5 kr.  
Mit  
Postverendung:  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 8. W.  
Im Ausland:  
halbjährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigenthümer:  
Th. Steinhauser's Erben.  
Für die Redaktion ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Hermannstädter Zeitung  
angenommen; für  
Wien bezogen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Juli-Str., Wallfischgasse 10;  
ferner die Anzeigen-Exp.  
A. Oppelk, Ettenbergstr. 2,  
Kotter & Comp., I. Riemer-  
gasse 18, R. Moser, Gellert-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, Kun-  
st- u. Verlags-Handlung,  
Hamburg.  
Der Raum einer einspal-  
tigen Anzeigenspalte kostet  
für ein maliger Einrückung  
1 fl., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 4 kr., 4. Mal 3 kr., 5. Mal  
2 kr., 6. Mal 1 kr. 50 H.

Fillial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 8. Hermannstadt, Dienstag am 11. Januar 1881. 96. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. Januar.

Der „Vol. Corr.“ zufolge findet der offizielle Empfang des neuen Runtius Bonnetelli am 12. und 13. d. statt.

Demnach wird ein neuer Anhang zum italienischen Grünbuch erscheinen, welcher jedoch klos auf den Krieg zwischen Chile, Bolivia und Peru bezügliche Schriftstücke enthalten wird.

Im britischen Unterhause fand am 6. d. M. die Adressdebatte statt. Northcote kritisierte die Thronrede und machte der Regierung den Vorwurf, die auswärtigen Fragen in einem zu günstigen Lichte anzusehen. Der Postus über die Erledigung der montenegrinischen Frage befruchtete ihn, die Witzheilungen aber über die griechische Frage und die Lage am Cap der guten Hoffnung seien ungenügend. Northcote griff weiter die Politik der Regierung bezüglich Irlands an, wo der Zustand sich verschlimmerte; es hätte ein früheres Eingreifen stattfinden müssen. Gladstone erklärte, die Grenze Montenegro sei noch nicht vollständig hergestellt; er glaube, daß keine ernste Schwierigkeit mehr in dieser Beziehung entstehen würde. Daß die Regierung sich bezüglich der griechischen Frage nicht in Details eingelassen habe, geschah nur, weil gegenwärtig nicht England, sondern Frankreich es sei, welches mit vollständiger und absoluter Zustimmung Englands seine Ratschläge im gemeinsamen Interesse anbietet.

Die Regierung wisse die großen Schwierigkeiten und die ersten Gefahren zu würdigen, welche aus einem Mißerfolge in dieser Frage entstehen könnten; sie kennt aber kein Mittel, den Gefahren zu begegnen und das Risiko des Mißerfolges zu vermindern, welches jenem gleichläme, das bereits angewendet wurde, nämlich das europäische Concert. Gladstone vertheidigte ausführlich die Politik der Regierung bezüglich Irlands. Er erklärte, er habe gehofft, daß der Proceß gegen Parnell die Grausamkeiten vermindern würde. Diese haben aber nicht abgenommen, sondern zugenommen. Die Regierung habe sich daher mit Bedauern entschließen müssen, möglichst große Machtbefugnisse so bald als möglich zu verlangen, um nicht der Uebertretung angeklagt zu werden. Die agrarischen Acte vom Jahre 1870 waren keineswegs ohne Erfolg, aber man müsse sie weiter entwickeln. Gladstone schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß das Unterhaus, wenn es an eine der wichtigsten Fragen dieses Jahrhunderts gehe, sich seiner schweren Verantwortlichkeit bewußt sein und sich unparteiisch dieser Aufgabe hingeben werde, einer Aufgabe, welche, wenn sie gelingt, die Ehre und das Glück Aller angehe. Die Rede Gladstone's wurde beifällig aufgenommen. Zum Schluß wurde die Debatte vertagt.

Im Oberhause unterstützte Lord Cardigan die von Lord Lytton beantragte Adresse. Lord of Beaconsfield unterzog die Situation Englands einer scharfen Kritik. Er maß die Schuld dem Regierungsantritt des gegenwärtigen Cabinets bei, welches die gesamte Politik seiner Vorgänger umzustößeln sich bestrebt. Der Berliner Vertrag sicherte den Frieden Europas; die Wiedererlangung einer Frage des Vertrages auf der Berliner Konferenz gab Anregung zu kriegerischen Zuständen im Orient und in Ost-Asien. Niemand könne den Frieden Europas als gesichert ansehen. Der Redner verurtheilte die afghanische Politik des Cabinets. Die von der Regierung beschlossene Zurückziehung der Truppen sei eine verhängnisvolle Maßregel. Die auswärtige Politik des Cabinets beweiße dessen Unsicherheit. In Irland habe die Regierung sich ihrer Funktionen gänzlich entzogen; der gegenwärtige Zustand sei das Resultat der Parteibestrebungen. Redner forderte das Haus auf, sich nicht bei dem Ergreifen von Maßregeln zu übereilen, welche für die Gegenwart den Gang der Verwaltung abschwächen könnten. Er hofft, die Regierung werde die Größe der ihr zufallenden Aufgabe erkennen. Die Wiederher-

stellung der Ordnung müsse allem Anderen vorhergehen. Lord Granville wies die Anklage, als ob die Regierung gewünscht hätte, daß Europa die Entscheidung des Berliner Congresses umstoße, zurück.

Die Regierung war vielmehr bestrebt, den Berliner Vertrag auszuführen. Von Seite Frankreichs wurde vorgeschlagen, daß die Unterhandlungen, welche erfolglos gewesen, außerhalb der Türkei fortgesetzt würden. Alles, was die Regierung wünsche, sei, daß man eine Politik bestimme, welche der bereits angenommenen Entscheidung Wirkung verschaffe. Lord Granville wies die Annahme, daß der Regierung die Verantwortung für die Zustände in Irland zufalle, zurück. Es sei wahr, daß man früher hätte Coercitivmaßregeln verlangen können. Man müsse aber erwägen, ob man Coercitivmaßregeln verlangen könne ohne Reformen. Lord Granville dankte Lord of Beaconsfield für die Zusage, er wolle die Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung in Irland unterstützen. Er bedauert, daß mehrere Conservative der Regierung den Vorwurf machten, sie wünsche, daß die Aufrichtungen zunehmen möchten, damit sie in den Stand gesetzt würde, ein Gesetz zu verlangen, welches die Reform der Bobengesehe in größerem Maßstabe umfasse. Lord Granville meint, man müsse Irland mit Festigkeit, Sorgfalt und Vorsicht behandeln. Wenn das Parlament die Mittel zur Beseitigung der Uebelstände ablehnte, würde die Aufgabe der Regierung eine schwierige sein; wenn man aber die Regierung nicht allein bei den Coercitivmaßregeln, sondern auch bei der Verbesserung der Verhältnisse der Grundbesitzer und Pächter, sowie der ökonomischen Lage der Bauern unterstütze, dann sei zu hoffen, daß der Friede, die Sicherheit des Grundbesitzes und die Ordnung wieder hergestellt werden. Nachdem noch einige Redner gesprochen hatten, theilte Lord Lytton mit, er werde in der nächsten Woche die Aufmerksamkeit des Hauses auf die afghanische Frage und seine eigene Politik lenken.

Ausgenommen „Daily News“, welche ungenügend bitter gegen Beaconsfield ist, billigen alle anderen Londoner Journale dessen Anklage gegen das jetzige Cabinet. „Times“ schreibt: Die Rede Beaconsfield's zeigte das alte Feuer und die früheren Vergnügen an prächtigen Antithesen. Sie hofft, nachdem der Papi auf das schärfste Barnell's Agitation verurtheilt, daß derselbe jetzt, wo er vor Gericht angeklagt ist und nicht nur die englische Regierung, sondern das englische Volk zum Kampfe herausforderte, die Unterstützung des irischen Volkes verlieren werde. „Daily Telegraph“ hofft auf allgemeine glückliche Uebereinstimmung der Liberalen und Conservative in der doppelten Lösung der irischen Frage: nämlich in Bezug auf eine starke Bill zur Sicherung des Lebens und Eigenthums und auf weise, gemäßigte Amendements zur Landbill von 1870. „Standard“ meint, die Regierung vermöchte nicht ihre bisherigen Thaten zu rechtfertigen; ihre einzige Chance bestehe darin, künftig große Weisheit und Patriotismus zu beweisen. — Capitän Lombard meldet offiziell, daß die Boers Capitän Elliot beim Uebersteigen über den Vaalflusß ermordeten.

Die russische Regierung zog 10.000 Mann Truppen von der sibirischen Grenze zur Verstärkung Slobodsk's zurück.

Die Spote erhielt folgende Meldung: Die Griechen feuerten auf türkische Truppen, welche längs der türkischen Grenze griechische Briganten verfolgten. Zur Geschichte vom Sturze des Ministers Zankoff ist noch Folgendes nachzutragen: Zankoff war die doppelzüngige Haltung Zankoff's in der Donaufrage die einzige Ursache seines Falles; es wurde dies ausdrücklich ausgesprochen in einem Handschreiben des Fürsten Alexander an den Ministerpräsidenten Karaweloff, welches in der Nationalversammlung auszugswweise zur Verlesung kam. In diesem wurde Zankoff in aller Form aufgefordert, noch vor dem Schluß der Session seine Demission zu geben. Diese Verfügung wird damit motiviert, daß durch die im Verein des russischen und deutschen Vertreters gemachten Mittheilungen des

österreichischen Agenten, sowie durch die Aufklärungen des rumänischen Agenten und die Äußerungen des Herrn Zankoff selbst hinreichend erwiesen sei, daß letzterer in der Donaufrage doppeltes Spiel getrieben und hiedurch, nach Erachten des Fürsten, die Würde und Ehre der bulgarischen Regierung der Gefahr der Compromittirung ausgesetzt habe.

## Die englische Thronrede.

Wien, 8. Januar.

Da die Rede, mit welcher die Königin durch den Lord Großkämmerer das Parlament — früher wie sonst gedrückt — eröffnete, ließ sich über die schwierigen äußeren Verwicklungen Englands sehr vorsichtig äußern, so hat nur jener Theil der Thronrede eine größere Bedeutung, der die chaotischen Zustände Irlands behandelt.

Man will gewöhnlich in den Wirren jenes unglücklichen Landes eine Verlegenheit für das Ministerium Gladstone, eine Erschütterung seiner Position, eine sichere Ursache seines demnächstigen Sturzes erblicken; nicht weniger als das ist der Fall. Die irischen Unruhen kommen der Regierung, d. h. den Wissenden in ihr, sehr gelegen; ja wenn die Spontaneität der Bewegung nicht aus den dort bestehenden schreienden Uebelständen sich vollständig erklärte, so möchte man sie für arrangirt halten, so sehr kommt sie den agrarischen Vätern Gladstone's zu Hilfe. Wie leicht erklärt es sich hieraus, daß man die Bewegung, welche zu Anfang mit einigen Erfolge hätte niedergelegt werden können, bis zu der jetzigen Höhe hat anwachsen lassen, die allerdings eine rein gewaltsame Unterdrückung auszusprechen scheint.

Der Regierung kommt es gelegen, durch Irland auf England zu wirken und so die dort bestehenden, nicht sowohl aristokratische, als vielmehr oligarchische und plutokratische Verfassung zu modifizieren oder vielmehr zu kürzen. Die Worte der Thronrede deuten sichtlich auf derartige Absichten hin: „Die in Irland sowohl wie in Großbritannien eingeführte irische Landacte von 1870 producierte viel Gutes und trug viel bei zur Sicherheit und zu dem verhältnismäßigen Wohlstande der Besitzer von Grund und Boden, ohne jedoch den Werth derselben zu vermindern oder die Grundlagen des Eigenthums zu untergraben. . . Ich empfehle Ihnen daher die weitere Entwicklung der Grundbesitze der Acte in einer für die besonderen Bedürfnisse Irlands passenden Weise, sowohl bezüglich der Beziehungen zwischen den Grundherren und Pächtern, wie bezüglich wirksamer Anstrengungen, um einem größeren Theile der Bevölkerung durch Ankauf ein permanentes Eigenthum an Grund und Boden zu geben. Eine solche Gesetzgebung wird zur Erreichung der angeführten Zwecke die Beseitigung aller Hindernisse erfordern, welche aus der Beschränkung des Eigenthums an Land entstehen, allerdings mit besonderer Berücksichtigung aller beteiligten Interessen.“

Eine künstliche, sogenannte „papierene“ Verfassung ist immer das Resultat des Sieges einer Classe oder einer Partei über die anderen; der ihr ist daher die einseitige Classen- oder Parteiherrschaft vorzuziehen gegeben, und diese zu mildern oder gar zu brechen ist um so schwerer, als nicht nur die Grundgesetze schon wohlüberdacht auf diese Herrschaft zugeschnitten sind, sondern auch während der Dauer dieses Parteidominanzes die gesamte Gesetzgebung allmählich auf die Befestigung solcher Herrschaft eingerichtet zu werden pflegt. Nur große Fehler, hervorragende Unfähigkeit, unkluge Maßlosigkeit in der Benützung der Herrschaft kann ein derartiges Regiment depossedieren, und wenn die Deposition eine dauernde sein soll, so darf der Nachfolger nicht zu lange säumen, für eine Beseitigung jener Parteidomäne zu sorgen, sonst wirken die Schädlichkeiten auch ohne die Personen fort; die neuen Männer

## Fenilleton.

Er soll dein Herr sein.

Novelle von Gustav Höder.  
(Original-Fenilleton der „Hermannstädter Zeitung“.)  
(10. Fortsetzung.)

Wer Junkermann auf der finsternen Treppe hätte beobachten können, würde gefunden haben, daß sich auf seinen Gesichtszügen nichts weniger als eine Befriedigung darüber ausdrückte, soeben einer Geldverlegenheit entstritten worden zu sein. „Hünzgehnshundert Thaler!“ murmelte er, „was kann ich mit einer solchen Lappalie beginnen? Zu viel zum Sterben, zu wenig zum Leben!“ Dabei stieß er wilde Verwünschungen und Flüche gegen Hopfenmüller aus und knitterte die eben empfangenen Banknoten in der Tasche in der geballten Faust zusammen.

Unter solchen und ähnlichen unergütlichen Selbstgesprächen erreichte er seine Wohnung, wo er zunächst den Brief, den wir ihn bei dem Wucherer so zärtlich zu seinen Lippen führen sahen, grimmig auf den Boden warf. Dann trat er an das Fenster, drückte das Gesicht gegen die Scheibe und starrte auf die Straße hinab. Nachdem er lange Zeit in finsternen Gedanken so dagestanden, zündete er die Lampe an, hob die vorhin in's Zimmer geschleuderten Gegenstände wieder auf und trat Vorlesungen, einen Brief zu schreiben. Während er schrieb, legte sich der finstere Ausdruck seiner Gesichtszüge allmählich, und mit einem häßlichen Lächeln um den Mund folgte er den Zügen seiner raschlebenden Feder. Endlich war der Brief beendet und um sich das Geschriebene noch einmal zu vergegenwärtigen, las er mit halbblauer Stimme wie folgt:

„Mein Bräulein!  
Ich habe Ihre Briefe erhalten. Die wackere Unhöflichkeit derselben entspricht vollkommen der niederen Bildungsjahre, auf welcher Sie stehen. Ihre Bildung war es auch in der That nicht, die mich anzog; auch

Ihre Schönheit hat mich nie bezaubert, denn dazu ist mein Geschmack in eine zu gute Schule gegangen. Wenn ich trotzdem das so zweifelhafte Glück anstrebte, Sie zu besitzen, und mich der Gefahr aussetzte, eine mein r so unwürdige Zurückweisung zu erhalten, so geschah dies nur deshalb, weil das Opfer, welches ich zu bringen im Begriffe stand, durch die günstigen Vermögensverhältnisse Ihrer Eltern einigermaßen wieder ausgewogen wurde, oder um in einer Sprache zu reden, die der Jüngling außer kommt und Ihnen verständlicher sein wird; ich begreife eigentlich nicht Sie, sondern nur Ihr Geld.“

„Ich habe Ihnen also nichts zu vergeben, als höchstens Ihre Einsicht, in der Sie glauben konnten, ein Mann von Welt werde nur Ihrer Persönlichkeit wegen so tief herabsteigen, und kann Ihnen zu Ihrer bereits erwähnten Perzeuwohl“ nur gratulieren, denn Sie führt Ihnen beides zu, was mir in hohem Grade abgeht: nämlich Geld und Dummheit.“

Es bedarf wohl meinerseits nicht erst einer Versicherung, wie groß die Hochachtung ist, mit der ich zeichne  
Jean Junkermann.“

Als er gelesen hatte, adressierte er den Brief, welcher, wie sich leicht errathen läßt, an Karoline Friedländer gerichtet war.  
„Und nun zu Ihnen, mein Herr Burkhardt junior,“ murmelte Junkermann. „D, es ist noch sehr die Frage, mein lächerlicher Herr Nebenbuhler, ob Sie Ihre Angebetete überhaupt jemals heimführen werden; an Jean Junkermann wenigstens soll es nicht liegen, wenn Sie schon morgen in der Stimmung sind, in der verliebte Karren sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen pflegen.“

Hierauf nahm er Karolines Brief zur Hand und las denselben wiederholt durch.  
„Zu einer Erklärung zwischen Weiden ist es sicher noch nicht gekommen,“ murmelte er während der Lectüre, „in diesem Briefe steht kein Wort, das der blöde Jüngling nicht auf sich selbst beziehen könnte. Und was die Perzeuwohl“ betrifft, hochwohl so wird er natürlich glauben, darunter sei ich gemeint! Habe ich mich auch in der Kunst, fremde Hand-

schriften nachzuahmen, bis dato noch nicht versucht, so werde ich doch wohl eine Adresse zu Stande bringen, die den Schriftzügen dieses impertinenten Absagebriefes entspricht. Also frisch an's Werk!“

Damit verbrannte Junkermann sorgfältig das Couvert, welches Karolines Brief enthalten hatte, nahm ein Postcouvert zur Hand und schrieb eine Adresse darauf, wobei er sich bemühte, Karolines Handschrift, die er in Original neben sich hatte, genau nachzuahmen. Nachdem er ein halbes Duzend Adressen beschrieben und wieder verworfen und verbrannt hatte, war ihm endlich die Täuschung gelungen: genau im Charakter einer zierlichen Damenhand prangte die Adresse des Herrn Friedrich Burkhardt auf dem Couvert, in welches er nun Karolines Brief steckte, und daselbe mittelst des gummirten Randes verschloß. Nachdem er beide Briefe, den an Karoline und den an den jungen Burkhardt, mit einem Wohlgefallen, als wären sie ein gefügtes, rechtliches Tagewort, eine Weile betrachtet hatte, ließ er dieselben in die Tasche gleiten und trug sie zur Post, um dann seinen gewohnten Abendergänzungen nachzugehen. . .

V.

Der böshafte Anschlag Junkermann's auf seinen verhassten Nebenbuhler konnte zum vollständigen Gelingen gar keinen günstigeren Zeitpunkt treffen, als den gegenwärtigen.

Nach hatte sich Vinken nicht beruhigt über die Dinge, die sie von ihrer Freundin auf dem Casinoalle hatte anhören müssen, noch schwirrte ihr Annas wohlgezielter Vorwurf im Ohr: Herr Junkermann sei ihr — der Mutter Friedrichs — „im Wege“, noch schwebte Friedrich zwischen Hoffnung und Zweifel, daß die Mutter die Äußerungen der Patte zu schroff aufgefaßt habe und daß durch Karoline selbst vielleicht Alles wieder gut gemacht werden könne, da traf jener, von ihrer eigenen wohlbekannten Hand geschriebener Brief ein, der die Beziehungen zwischen ihr und dem Jünglingsgenossen mit kalten Worten in die Schranken üblicher Höflichkeit und Achtung verwies und in nicht mißzuverstehender Weise andeutete, daß sie Herz und Hand dem glatten, geschmeidigen Architekten zugebracht hatte.

EN  
100.  
heit. Garantie  
s-Merars.  
Zahlungen  
12  
rigen Anzahlung  
am vom Februar  
Bedingungen dem  
Lieferscheines  
zu haben.  
bank,  
Credit-Anstalt.  
General-Agentur  
der „Grunder Tagespost“.  
24 (374)  
blade  
jedes Paquet  
und dieser  
en ist.  
Baqu. fl. —50  
—70  
—80  
—1.  
onen.  
Gerrn J. B.  
(785) 8  
uen  
welches in dem  
Kaufmann befest.  
an den Geschäft  
sichern. Zu dem  
unverfälschten  
ee.  
MARKE  
S&S  
EEL  
öhne,  
n, Wieden,  
C. Bugarsky,  
A. Markowatz,  
Franz Jahn's  
Ludw. Kuch's;  
H. Nemeth; in  
Carl Henning;

Hermannstadt, 11. Januar.

(Militärisches.) Seine k. u. apostolische Majestät gerüben allergnädigst anzuordnen die Einrückung des überzähligen mit Wartegeld beurlaubten, bei der erneuerten Superarbitration als dienstfähig anerkannten Majors Alois Gargaro...

Ueberlebt werden: der Hauptmann 1. Classe Gustav Doppel, vom 39. Feldjäger-Bataillon, zum 28. Feldjäger-Bataillon; der Lieutenant Ludwig Schlang...

Seine k. u. apostolische Majestät gerüben allergnädigst 98 der in den Landes-Verwaltungsrath zu Jilava, Munkacs, Szamos-Ujvar und Maria-Rotha, je einer in den Bezugsgegenständen zu Leopoldstadt und Waizen demontirten Straßenge...

Der k. ung. Justizminister hat den Finanzconzipisten 1. Classe Joseph Bergay zum Finanzsecretär 2. Classe und Vorstand des Kronstädter Gebührens...

Die Klausenburger Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Vorber Advocat Gernold Bozjan, kraft des von der k. Curie bestätigten Urtheiles des Disziplinargenichtes der Kammer, vom 6. Januar d. J. an für die Dauer dreier Monate von der Ausübung der Advocatur suspendirt wurde.

(Circus Spect.) Ueberhaupt der vorüberwiegend gemüthlichen Reizungen jedes einzelnen Mitgliedes der Societätischen Gesellschaft scheint in dererholten Angelegen nach zu urtheilen — die Wunsch der Besucher des Circus auf dem Hermannsplatz sich besonders dem jugendlichen Espar Sidoli zuzuwenden; er hat sich durch seine Productionen auf ungünstigsten Fall zuwenden, wie durch die für sein Alter ungewöhnliche Sicherheit und Trefflichkeit im Schutreten, gleichwie durch die Leichtigkeit im Nehmen der Hindernisse zum Lieblinge des Publicums emporgeschwungen und erntete auch in der gestrigen Vorstellung schmeichelhafte Beweise der Anerkennung. — Die Clowns, Gebüder Glinzerer, dann die Herren Gebüder Panaußeg und Caluccio Volta unterhielten auch gestern das Publicum in köstlicher Weise.

Die hiesige röm.-kath. Kirchengemeinde extra muros spricht hiemit dem hierortigen Altarvereine öffentlichen Dank aus für gespendeten Altar Teppich und zwei Altarpolster.

Gleichzeitig wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß aus dem Zinsen des Stiftungscapitals neuer am Weihnachtstage fünf arme Kinder (3 Knaben, 2 Mädchen) mit Kleidungsstücken bestellt wurden.

(Madame Abbadie) entspraach einem Wunsche ihrer Zuhörer, als sie vorgestern mit ihrer Vorlesung über die „Provence“ einen Epilogus von Sittenbildungen ihres eigenen Vaterlandes begann. Madame Abbadie bewies durch Erzählung einer Fülle anziehender Details aus dem Leben der Provence, daß sie berechtigt sei, spezielle Vorträge über Sitten und Gebräuche Frankreichs zu halten. Zugleich entwarf sie, offenbar geübt durch die Liebe zu ihrem Vaterlande, in der Darstellung jener Sitten und Gebräuche eine Beredsamkeit, die ihr den wohlverdienten Beifall des aufmerksam lauschenden Publicums eintrachte. Am nächsten Sonntag spricht Madame Abbadie über Voltaire, und den hierauf folgenden Sonntag über die Normandie.

Das Ergebnis der von der Generalsversammlung der Hermannstädter Advocatenkammer am 9. d. vorgenommenen Neuwahl ist folgendes: Präsident: Wilhelm Brackner; Vicepräsident: Karl v. Riz; Secretär: Albert Arg v. Straußenburg; Anwalt: Dr. Demeter Racuacu; Cassier: Paul Teitel. — Ausschüßmitglieder: Dr. L. Conz d. Partien Cosma, Dr. Adolf Rain (Mediag), Dr. Johann Nemcs, Karl Roth (Schäßburg), Friedrich Schneder, Victor Sill, Gustav Thilmann. — Ergänzmitglieder: J. Altkater, Gustav Göllner, Albert Groß (Gibabestadt), Ludwig Klein, Nikolaus Sustai (Gibabestadt).

(Was in der Reispergasse nicht Alles beisammen wohnt.) In der köstlichen Gasse der Stadt, in der Reispergasse, wohnen in 34 Häusern 631 Personen, und zwar 306 männliche und 325 weibliche. Da sich der Charakter der Gassen nach der Majorität richtet, so ist die Reispergasse weiblich und nicht männlichen Geschlechtes, wie z. B. der Rosenanger oder der Hundsrücken, wo hauptsächlich die Herren der Schöpfung prävalieren.

Am Mittwoch den 31. December 1880 befanden sich in der Reispergasse in den Hoflocalitäten des königlichen Gerichtshofes 45 Gefangene, die allem Anscheine nach schlafend aus dem alten Jahr in das neue hinüberschritten, während ein Theil der in Freiheit befindlichen Bewohner der Reispergasse im Redoutensaal des „römischen Kaisers“ auf die Nummern des Glücks horchte, die in der Lotterie des Casino's ihnen Geschenke zum neuen Jahr bringen sollten.

Nicht am an Behörden ist die Reispergasse und reich an Advocaten. Behörden zählt die Reispergasse vier, nämlich: den königlichen Gerichtshof, das Bezirksgericht, das Grundbuchamt und das Bauamt, dagegen aber sechs Advocatur-Kanzleien.

Der Staats-Elementarschule gegenüber befindet sich in der Reispergasse eine Buchdruckerei.

Nebst dem kommt die Einheit in der Reispergasse dadurch zur Geltung, daß in der Reispergasse nur ein Präsident — der Präsident des königlichen Gerichtshofes — ein Richter dieses Gerichtshofes, ein Oberlieutenant, ein Kapellmeister und eine Hebamme wohnt.

Im Uebrigen macht sich offenkundig Wehrheit geltend. In der Reispergasse wohnt nicht bloß ein Oberfeld, sondern zwei Oberfeld, drei Majore, fünf Hauptleute und noch mehr Oberlieutenants und Lieutenants. Cavalerie, Infanterie, Artillerie, das Auditoriat, das Genie-Corps und die Landwehr haben ihre Vertreter in der Reispergasse.

Für die Gesundheit ist durch zwei tüchtige Civil-Doctoren und einen Regimentsarzt gesorgt, während die öffentliche Sicherheit durch die löbliche Polizei gar nicht in der Reispergasse vertreten zu sein scheint, es wäre denn, daß ein kein Aufsehen erregender Polizeimann in der Reispergasse wohnt.

Damit es an Richtung auf der Lebensbahn nicht fehle, wohnen in der Reispergasse beinahe ebenso viele Directoren, als Advocaten: der Bauamts-Director, der Director der Rechtsakademie, der Director der Boden-Creditanstalt, der Director des griechisch-orientalischen Seminars, der Director der Staats-Elementarschule.

Unter den Handel- und Gewerbetreibenden bilden die für das Essen und Trinken Arbeitenden: Köchler, Weinhäuser, Bierhaus und Ruchgeschäfer, zusammen in der Zahl von 8 die Majorität, und sind darunter Anstalten, deren Ruf und Wirksamkeit sich weit über die Grenzen der Reispergasse erstreckt.

Der gestrige Jahrmarkt ist flauer ausgefallen, als ein gewöhnlicher Wochenmarkt.

(Neue Musikalien.) Im Budapester Verlage der Kunst- und Musik-Verhandlung von Taboritz und Barsch sind sechs Einzelblätter von Johann Wolfsgay's „A bocsolot szegénye“ bestelltem Original-Volks-Schmucke erschienen, für Clavier eingerichtet von F. F. Preis 1 fl. Die Lieder sind derart gefast, daß sie auch ohne Clavierpartie gehalten ist.

Staatsmann seinen Namen mit einer dauernden Regeneration Englands verewigen. Ist er aber nicht wie ein ideologischer Radicaler nach liberaler verbrauchter Schablone, so wird er sein Vaterland ebenjowenig regenerieren, wie es jene unwissenden und pedantischen Doctrinäre gethan haben, welche vor 91 Jahren, in der Meinung, Frankreich von veralteter Unwissenheit zu erlösen, es entseht und rettungslos verdorben haben.

Der momentane Ruhm, den sich solche Janonanten erworben, ist billig zu haben, wenn Gladstone etwa danach lästern ist; hat er aber wirklich große, echt conservative social-reformatorische Ideen, so muß er sich darauf gefast machen, daß der konauische Dünkel der Handwerks-politiker und der an seiner wunden Stelle berührte Egoismus ihm manche schwere Stunde bereiten werden.

Juland.

Semlin, 8. Januar. Die russisch-slovenischen Agitationen treten in Serbien häcker als je zuvor. Aus Moskva lauge eine große Summe Geldes in Belgrad an, um gegen die Bewegung vorzugehen, welche wegen ihrer nicht autonomen Stellung von den Russen auf das Gerichte besetzt wird. Dabei stehen sich die russischen Agitatoren der Unterstützung des russischen Vertreters in Belgrad. So wurde eben von russischen Geldmitteln ein größerer Fond für die Gründung einer Zeitung geschaffte. Alle Hül werden in Bewegung gesetzt, um die russische Partei in Belgrad an's Rufer zu bringen, vorläufig jedoch ohne Erfolg. — Die englische Regierung liegt in Wien gegen die englischen Vertragsrechte verkehrten Forderungen Oesterreich-Ungarns protestieren. Baron Papnerie antwortete Herrn Gaiot, daß Oesterreich-Ungarn zwar auf die Pflege guter Beziehungen zu England großen Werth legt, daß es aber beim Abschluß des Handelsvertrages mit Serbien vor Allem seine eigenen Interessen im Auge haben müsse. Das Zustandekommen des österreichisch-ungarisch-serbischen Vertrages ist trotz aller Schwierigkeiten in naher Aussicht. Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Baron Herbert, ist nach Wien abgereist und man darf annehmen, daß die Intervention desselben den Abschluß des angebahnten Compromisses wesentlich fördern werde. — Am zweiten serbischen Weihnachtstage erließ Ex-Minister Ristic beim Fürsten Milan, bei welchem er eine Stunde verblieb. Nach der Audienz entfernte sich derselbe äußerst deprimirt.

Wien, 8. Januar. Bonus Bejacevich weist in Wien, um noch einige auf dem Zusammentritt der Regnicolar-Deputationen und deren Verhandlungen bezügliche Angelegenheiten zu regeln. Wenn die Verhandlungen der Deputationen glatt ablaufen, erscheint Ende Februar oder Anfangs März ein kaiserliches Manifest, welches die Aufhebung der Militär-Verwaltung den Grenzern anzeigt und die Incorporirung in Croatien proclamirt.

Ungarn.

Berlin, 8. Januar. In der Antwort des Kaisers auf die Neujahrs-Glückwunschs-Adresse des Berliner Magistrats heißt es: „Ich habe mit Genugthuung aus der Adresse ersehen, wie es dankbar Anerkennung gefunden hat, daß durch meine und meiner Regierung Bemühungen der Frieden Europas erhalten wurde. Unter Gottes gnädigem Beistand werde ich auch ferner nicht aufhören, auf die Fortdauer friedlicher Verhältnisse hinzuwirken.“

Paris, 7. Januar. Die indirecten Steuern im Jahre 1880 ergaben gegenüber dem Voranschlage einen Ueberschuß von 189 Millionen.

London, 8. Januar. (Unterhaus.) In fortgesetzter Rede-Debatte beantragt Parnell ein Amendement, wonach Friede und Ruhe in Irland durch Suspension der constitutionellen Rechte nicht gefördert werden können. Die englische Presse übertriede die Zustände. Unerleugbar erregten sich behauerliche Vorfälle; aber die Land-Liga sei bestrebt, Gewaltthaten zu verhindern. Zwangsmittel würden Noth und Gewaltthaten vermehren. Irland könne nur eine großmüthige Politik, keineswegs aber durch eine Zwangspolitik gewonnen werden. Fortsetz entgegen, die Regierung betrachte Zwangsmittel nicht als Abhilfe für die Ungerechtigkeit; allein der Schutz des Lebens und Eigenthums sei durchaus notwendig. Parnell's heutige Rede ist mächtig, aber seine Reden in den Versammlungen der Land-Liga waren aufreizend. Die Gewaltthaten und gewöhnlichen Verbrechen haben sich nicht gesteigert, aber die agrarischen Verbrechen, besonders die Einschüchterung, haben sich bedeutend vermehrt.

Hierauf wurde die Debatte vertagt. Der Bill betrefft der Wahlbestimmungen und die Bill betrefft der Erneuerung des Gesetzes über die geheime Abstimmung wurde in erster Lesung angenommen. Die erste Bill beantragt unter Anderm die Zuchthausstrafe für Bestechung.

Dublin, 7. Januar. Die Verhandlung des Processus Parnell wurde heute ohne Zwischenfall fortgesetzt. Die nächste Sitzung ist Montag. In Tralee begann heute die Voruntersuchung gegen die Mittwoch-verhafteten acht Mitglieder der Land-Liga im Gefängnisgebäude, weil man bei dem Transporte der Verhafteten nach dem Gerichtshaus tumultuarische Ausfälle besorgte. Der Advocat und die Zeugen verweigerten, der Verhandlung beizuwohnen.

Petersburg, 7. Januar. Vorkasjer v. Saburow ist heute auf seinen Posten abgereist.

werden durch eben das gründlich discreditirt, was ihre erklärten Feinde geschaffen haben, und ehe man sich dessen versieht, sind auch die alten Männer zu den alten Institutionen wieder oben.

Die englische Verfassung ist keine solche gemachte, ideologisch ausgeglichene und von einer Classe aufgezogene. Sie hat sich historisch entwickelt, natürlich auch aus Streit und Widerstreit. Aber eben hiurdurch — da nicht eine Classe die andere geradezu niedergeschlagen, ihr den Fuß auf den Nacken gesetzt und ihr das Gesetz dicitirt hat — gestaltet sich eine solche geschichtlich erwachsene Verfassung zu einem Compromisse der streitenden Rechte und Interessen, beherrscht von dem Geiste der Billigkeit und Rechtsachtung für Alle, ohne den eben ein Compromiß nicht möglich ist.

Wie bei allen menschlichen Dingen, so liegt auch bei einer solchen Verfassung die Schwierigkeit darin, daß dieser Geist der Ausgleichung, der die historische Verfassung bei ihren verchiedenen Entwicklungsphasen geleitet hat, nicht verloren gehe; daß der Egoismus des einen Factors der Verfassung nicht allmählig die andere denäue und schließlich verdränge. Der Mann muß sie ursprünglich die andere denäue und schließlich verdränge. Der Mann muß sie ursprünglich die andere denäue und schließlich verdränge.

Für England war jenes Lebensprinzip bekanntlich das Lebensrecht. Wilhelm der Eroberer faßt sich mit anderthalbtausend Landgütern eine ungeheure Kronomäne und that sie an Vasallen aus. Er gab seinen Kronvasallen Hunderte von Landgütern, die diese großen Vasallen wieder an Rittervasallen austhaten: Alles um politischen Dienst; im Gegenseitigen Zeit: um Kriegsdienst. Lehensdienst fordert Mannlehen und Erbsenrecht. Dieser Lebensgrundlag durchdrang den ganzen Staat. Der König ist Lehensherr des ganzen Grundeigentums im Reiche. Alles Grundeigentum wird nach Lebensrecht belesen; es gibt kein Allod in England, kein römisch-rechtliches, capitalistisches Eigentum an nationalem Grund und Boden.

Von dem Grundeigentume aus ist die Idee des durch sociale Pflicht gebundenen Besitzes selbst auf das mobile Vermögen übergegangen. Kein großes Bank- oder Kaufhaus in England verzeht im Erbfolge seinen Vermögensstock unter alle Kinder; er wird vielmehr auch dort wie ein Fideicommiss, wie ein untrennbares Leben beahandelt.

Nach der einen Seite hin ist der ursprüngliche englische Staatsgedanke noch ziemlich lebendig und wirksam geblieben: der grundbesitzende Adel wie Gentry sind sich ihrer Pflicht zu politischen Leistungen im Ganzen und Großen wohl bewußt. Ihr reiches Verth gibt ihnen die Mittel, beide Häuser des Parlamentes, sowohl wie die höheren Staatsstellen mit wohl qualifizirten Personen aus ihrer Mitte zu besetzen. Die Parteistellung macht darin keinen Unterschied. Daran, daß es geschehen könnte, daß eine Clique obscurer Advocaten, Beamten, und Speculanten nicht Anhang eine herrschende, oder auch nur um die Herrschaft kämpfende Partei bilden würde, ist in England noch lange nicht zu denken; Adel und Gentry erziehen ihre Söhne zu hinreichend tüchtigen Männern, um — Tories oder Whigs — das conservative England, die Rechtscontinuität solchen Elementen gegenüber aufrechtzubalten. Darin liegt für sie unter den gegebenen Verhältnissen die Erfüllung ihrer socialpolitischen Pflicht gegen den Staat, die Nation — die Erfüllung ihrer Lebenspflicht gegen die Krone.

Die englische Verfassung wäre unerschütterlich, wenn Adel und Gentry auch nach einer anderen Seite hin eben so sehr ihre socialpolitische, ihre conservative Pflicht erfüllt, wenn sie nach einer anderen Seite hin eben so sehr die Lebensidee ihres Vaterlandes respectirt hätten, wie nach jener Seite hin, wo es ihnen schon die Erhaltung ihrer Position so dringend getot: wir meinen nach unten hin.

Das ist nicht geschehen. Wir haben in früheren Artikeln und in Reiseberichten aus England und Schottland darauf hingedeutet, wie der Großgrundbesitz dort den Freilassen, den Bauer allmählig ausgerottet hat. Er verwanndelte ihn in Pächter, die anfangs — wenn auch ohne Contract — auf unabsehbare Zeiten auf den Höfen unter leichten Bedingungen saßen und daher auch ihren Arbeitern eine ein menschenwürdiges gesichertes Dasein gewähren konnten. Bei allmählig immer mehr steigendem Gelobedarf und sinkendem socialpolitischen Pflichtgefühl steigerten sich die Ansprüche an die Pächter. Man frag an, die Farmer, pluslicianco zu vergeben, auf Ruf und Widerruf. Die Consequenzen für die Arbeiter blieben nicht aus. Heute sitzen die Farmer in England lockerer und unter schwereren Bedingungen auf ihren Höfen als irgend welche continentale Besitzthümer, und die englischen Landarbeiter haben sich unter dem berückichtigten Gangsystem zu einem entsehligen und gefährlichen Pöbelhaufen gestaltet.

Wir haben seinerzeit auch mitgetheilt, wie die englischen und schottischen Pächter meistens die Heimath verlassen, nachdem ihnen gegenüber dort eine rein capitalistische Auffassung des Grundeigentums geltend gemacht werden will. Sie gehen nach Amerika, Australien, Afrika und bedingen von dort aus ihre früheren Herren durch eine Concurrenz, welche deren Grundrente halbt und ihre Höfe bedarfirt.

Wenn Gladstone diese verwerflichen Abirungen von dem socialpolitischen Lebensprinzip Englands — dem auf gegenseitiger Treue und Solidarität basirten Feudalsysteme — reformatorisch corrigiren will und hiezu das warnende Beispiel Irlands, wo diese Verirrungen den höchsten Grad erreicht haben, bemüht, so kann er als ein wahrhaft conservativer

Dieser Brief, am Tage nach dem Falle geschrieben, konnte nur die unmittelbare Folge jenes unetquidlichen Meinungsaustausches sein, und es war ein schwacher Trost, wenn Friedrich sich einredete, dieser Schritt sei von Karoline vielleicht nicht ganz freiwillig geschehen, denn dann bemies sie damit nur, daß der Ehorjam gegen die Mutter ihr über alles Andere gehe. Er zürnte ihr deshalb nicht, aber der Boden seiner Vaterstadt brannte fortan unter seinen Füßen; überall, wo er ging und stand, fürchtete er, Karolinen zu begegnen, und als schon am nächsten Morgen der Zufall Beide zusammenführte, wie er in seiner Echeu der Jugendsfreundschaft in so auffallender Weise aus, daß diese darüber auf's Keuferste betroffen war, und als die nächsten Tage ein aufsehererregendes Ereigniß brachten, glaubte sie in ihrer zarten Empfindlichkeit, er habe bereits um dasselbe gemüht und sei von ihr abgefallen, weil auch sie von einem leichten Schatten jenes Ereignisses gestreift wurde.

Wenn der Mensch einen herben Schlag erfahren hat, der seine schönsten Hoffnungen vernichtet, so gehört eine himmlisch sanftmüthige Natur dazu, um jedes triumphirende Gefühl in der Brust niederzulegen, wenn der Gegner, von dem dieser Schlag ausging, unmittelbar darauf von derselben Waffe, mit der er uns verwundete, zu Boden geworfen wird. Linchen bejaß jene himmlische Sanftmüthigkeit nicht, vielmehr spitzte sie gar sein und lästern die Dören, als sich die Kunde durch die Stadt verbreitete, der Architekt Juntermann sei plötzlich spurlos verschwunden. In diesen Tagen, wo Jeder eine neue Entpählung über den durchgegangenen Architekten brachte, wo sich, nachdem sein Name gestern erst in Verbindung mit dem betüchtigten Poppenmüller genannt worden war, heute schon herausstellte, daß er das Vertrauen seines arglosen Compagnons auf's Schmachlichste mißbraucht hatte, — in diesen Tagen traf es sich unglücklicherweise, daß Linchen und Anna einander auf der Straße begegneten. Unglücklicherweise, sagen wir, denn noch hatte sich in Linchen der Sturm nicht gelegt, noch war es keine Woche her, daß ihre Warnungen von Anna verläßt worden waren, daß sie sich von dieser eine Schradhneiderin hatte nennen lassen müssen; noch blutete ihr Mutterherz über den tiefgebeugten Sohn, der dem väterlichen Hause, in dem noch die

verwelkten Quirlanden hing, die ihn erst kürzlich willkommen geheißen, eben auf's Neue Lebenswohl gesagt hatte, um seinen Schmerz in der weiten Ferne vergessen zu suchen. Linchen konnte sich nicht helfen, als sie — mit diesen bitteren Empfindungen im Herzen und die scandalöse Frucht des so hochgepreisenen Architekten frisch im Gedächtniß — im Vorübergehen ihr Auge in das der ehemaligen Freundin bohrte, da übermannnte sie das Gefühl der Wuth und des Triumphes zugleich, und statt des Grußes traf ein höhnisches Gelächter Anna's Ohr.

Wie leicht hätte es ohne diesen Vorfall zu einer Verständigung zwischen beiden Familien kommen können und wie bald hätte sich jener so verhängnißvolle Brief als die böhsste Täuschung eines entlarvten Betrügers herausstellen müssen! Aber so sieht das leidenschaftliche Gemüth des Menschen in seinem blinden Zorn das Neß fremder Bosheit, in das es verstrickt ist, nur noch fester zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

D fragt mich nicht!

Der Himmel ist so trüb und kalt, D fragt mich nicht warum, Die Vögel, die in Feld und Wald Gejuchet, sind jetzt stumm! Ich hab' gesehn mein Lieb so bleich, So bleich vor dem Altar, Am Arme Gold, Geschmeide reich Den Kranz im dunklen Haar. Es sagte mir kein Wort mein Lieb, Der blasse Mund blieb stumm — Mein Herz, es ist so kalt, so trüb D fragt mich nicht warum! . . .

D. C. Walban.

ten. abt, 11. Januar. ...

(Wechselkalkulationsmanie) Der Stationschef der Raab-Obenfurter Bahn in Raab, Ferdinand Brändl ist, wie „Györi Rdt.“ berichtet, der Nacht des Wahnsinns verfallen. Er litt zuletzt an einer Manie, die als eine moderne Krankheit socialen Charakters sonst nicht ins Irrenhaus, sondern zu anderweitiger — Zurückgezogenheit zu führen pflegt. Anfangs wurde er von der Gerechtigkeit, sonbare Gegenstände in seinem Hause anzubringen und machte zahlreiche Besichtigungen in diesem Sinne. Dann unterließ er eine große Anzahl Wechsel mit dem Namen wohlplacirter Personen in Raab und suchte auf diese Weise zu Geld zu gelangen. Allein an seinen Worten erkannte man, daß der wackere Beamte irrsinnig geworden sei. Der Unglückliche wird dieser Tage nach Budapest in die Landesirrenanstalt gebracht werden. (Steuerexecutionen durch Panduren.) Aus dem Hunyader Comitäl wird dem „Nemere“ berichtet, daß dort die Steuerexecutionen nur mit Pandurenregimenten ihres Amtes walteten. Vermuthlich wird eine Widergesetzlichkeit der Panduren gefürchtet. Die Gerechtigkeit ist im übrigen sehr kostspielig. Ein Bahnpächter in Holojfalva, bei welchem ein Executor mit acht Panduren erschien, um einen Gemeinderathsbetrag von 1 fl. 20 kr. einzutreiben, mußte außerdem 2 fl. 88 kr. als Executionskosten bezahlen. (Ein zweifaches Duell) mit tragischem Ausgange hält die Stadt Eperies in Aufregung. Der Anlaß zu dem Duell war folgende: Die größte Szarmatische Familie steht in enger Anverwandtschaft mit der Baronin Lujzenhly; die beiden Familien haben jedoch einen großen Proceß. Im Laufe des Proceßjahres hat Graf Szarmay, Bruder der Baronin Lujzenhly, eine beläufige Ausrufung über seine Schwägerin gemacht, weshalb ihn sein Neffe, der junge Baron Joseph Lujzenhly, vorernte. Der Graf nahm die Forderung an, mit der Bemerkung jedoch, daß der Zweikampf erst nach Beendigung des Proceßes stattfinden sollte. Nach drei Monaten wurde die Affaire einem Ehrengerichte unter dem Voritze des Obersten M. unterbreitet. Das Ehrengericht beschloß, daß das Duell ausgesetzt werden müsse, doch habe sich Baron Lujzenhly auch mit einem Herrn Gundelfinger, der an der Affaire ebenfalls interessiert war, zu schlagen. Das Duell fand jüngsten Sonntag im Gemeinderathsaal neben Eperies statt. Vorerst standen sich Szarmay und Lujzenhly gegenüber. Es war eine Distanz von fünfundsiebzig Schritten mit je fünf Schritten Avance bestimmt worden. Viermaliger Kugelwechsel. Beim vierten Male durchbohrte die Kugel die linke Handfläche Graf Szarmay's, was zu den größten Schrecken gehört. Es hätte nun das zweite Duell erfolgen sollen, allein die Pyramide an der einen Pistole war geplatzt. Man begab sich daher nach Eperies zurück, wo man zu Mittag aß und neue Vorbereitungen machte. Nachmittags schossen dann Lujzenhly und Julius Gundelfinger, Beide schossen zugleich und fielen zugleich, Lujzenhly war augenblicklich todt, die Kugel hatte ihm die Lunge durchbohrt. Gundelfinger hatte am linken Schenkel eine fließende Wunde, die sorgfältig verbunden wurde. Staatsanwalt Hodosy oronete sofort eine strenge Untersuchung an, die um so leichter durchzuführen sein wird, als eine Jagdgesellschaft, die sich zufällig an Ort und Stelle befand, dem Verlaufe des zweiten Duells bewohnte. Die beiden Brüder Lujzenhly's wollen, wie verlautet, das Duell fortsetzen. Unterm 5. d. wird jener gemeldet: Gestern fand unter großer Theilnahme das Scheidungsgericht des im Duell gefallenen Barons Lujzenhly jun. statt. Der Baron war verheiratet, lebte jedoch seit längerer Zeit getrennt von seiner Frau. Man weiß zu erzählen, daß einer der Secundanten des Barons vor nicht sehr langer Zeit ein Duell mit ebenfalls tragischem Ende hatte. (Ein Sylvester-Menu.) Der wissenschaftliche Club in Wien hielt am 30. December v. J. seine Sylvester-Fest mit Musik, Declamationen und Vorträge. Das Menu zu dem gemeinschaftlichen Souper lautete wörtlich: „Wenn aus der Erde und Weltgeschichte. Erste Periode: Alteste Zeit vor dem Auftreten der Vögelwelt. Conglomerat aus Fisch, Pflanzen- und Bogelknochen, imprägnirt von öligen Substanzen. — Spuren einer eigen hümlichen Säure. Salz süßlich, echt marine Ursprungs: Pflanzen, vom Lande eingetrieben. — Zweite Periode: Erstes Erscheinen der Vögelwelt. Bos ultimigenius, wohlgehaltenes Exemplar, umgeben von Resten einer äppigen Flora, darunter deutlich erkennbar die Rhizome einer Solanacee. Dritte Periode: Prähistorische Zeit. Keine aus dem Pflanzbau. Früchte von Bäumen und Sträuchern; eigenhümliche spärliche Leuchtungen, die sich festig anzuheben und mit dem Meißel schneiden lassen; weiche, lactoace, unbeständere, löse braune Massen, welche große Ähnlichkeit mit einer Nadel-Verdichtung besitzen, die unter dem Namen „Pimpernil“ bekannt ist. — Vierte Periode: Historische Zeit. Die Anfänge der Cultur in Europa. Die „Bombe“. An der Wölfe und in der Champagne gedeiht die Rebe; die Aanaas ist bereits aus Amerika importirt.“ (Das Braut-Bouquet) welches die Syndikatskammer der Blumenzünftler von Gent der Prinzessin Stephanie aus Anlaß der Hochzeit mit dem Kronprinzen im Namen der Stadt Gent darzubringen beschloffen hat, wird ein wahres Wunder und ein Ereigniß in den Annalen der Blumenkultur sein. Das Bouquet selbst wird keine großen Verhältnisse haben. Sein Werth bestimmt sich nach dem Werthe der Blumen. Es wird aus lauter seltenen Orchideen bestehen und keine wird aufgesammelt, die nicht überdies ein ausnahmsweises Verdienst besitzt. Schon jetzt wird das Wachsthum der betreffenden Pflanzen forciert. Die Hauptabtheilung der Stadt liefern die Flora zu dem Bouquet an dem übrigens alle anderen Mitglieder der Kammer theilzunehmen beabsichtigen. Eigene Maßregeln müssen getroffen werden, um dem Bouquet seine ganze Frische zu erhalten. Weiße Blumen werden nicht früher vom Zweige losgelöst, als kurz vor dem Momente der Uebergabe. Das Bouquet wird erst eine Stunde vor dem Abzuge des Zuges zusammengestellt, welchen die Abgeordneten der Kammer benutzen müssen, um das Bouquet ohne Zeitverlust an dem Tage der Hochzeit selbst der Prinzessin in Wien übergeben zu können. Ein reich gebundenes Album mit dem Wappen der Stadt Gent wird die Erinnerung an das leicht vergängliche Hochzeitsgeschenk bei der Prinzessin verewigen. Es wird nebst einer Widmung die Photographie des Bouquets und eine kurze Notiz über die Blumen enthalten, welche dasselbe bilden. Die Idee zu dem Hochzeitsgeschenk ist während der Blumen-Ausstellung in Brüssel entstanden. (Billige Diamanten.) Es sind bekanntlich die kleinsten Steine, über welche die Frauen am liebsten straudeln. ... Selbstverständlich, daß diese Steine auch echte seien, daß sie feurige Strahlen ausstrahlen und mit ihrem Glanze die bewundernde Umgebung blenden müssen. Unser modernes Zeitalter ist freilich auch in dieser Richtung reformatorisch aufgetreten. Falsche Diamanten sind nur vom geübtesten Auge von echten zu unterscheiden. Vorfalsche Damen verschperen bisweilen ihren echten Schmuck — durch Verlustanzeigen gewiß — in die eiserne Casse und nehmen falsches Schmucke von wunderbar täuschendem Schimmer. Unter solchen Umständen kann man das Unrecht schon mit in den Kauf nehmen. Weil es also sozusagen in den „besten Familien“ vorkommt, daß man Talami-Juwelen einwirft, wunderte sich ein Pariser Bankier durchaus nicht, als ihm seine schöne Gattin nach der „demie tasse“ nach welcher er gewöhnlich von des Tages Mähen ein wenig zu ruhen pflegte und der Erörterung häuslicher Angelegenheiten Aufmerksamkeit schenkte, mit dem gebrochene, verführerischen Lächeln die Bitte vortrug, ihr einen falschen Schmuck zu kaufen. „Es ist edel von Dir, mein Engel“ — erwiderte er — „daß Du Dich mit Imitationen begnügen willst; aber wozu denn? Willst Du Diamanten, so kaufe ich Dir meine halben echte. Ich liebe diese falsche Noblesse nicht!“ Aber die anmuthige Französin — die Geschichte spielt nämlich in Paris —

weiß so grazios zu bitten und in so anmuthiger Weise dem Gemahl ihren Wunsch plausibel zu machen, daß er nachgiebig wird. Jetzt zieht sie auch ein blauesammetes Etui aus der Tasche, öffnet und hält es dem „cher ami“ hin. „Sapristi!“ Er traut seinen Augen kaum — in der That, die Steine sind von einer Falschheit, wie sie unglücklicher nicht sein könnte! Nun ist der Erfolg gesichert; der Gemahl gibt seine Einwilligung, Madame schiebt die 150 Francs hiefür — ein wahres Spottgeld! — in die Tasche, und am nächsten Abend feiern die falschen Diamanten ihr Debut bei einer Premiere. Alle Welt ist entzückt von ihrem Feuer, Niemand wagt es, nur daran zu denken, daß sie nicht echt seien — eine Thatsache, aus der Madame wieder Capital zu schlagen weiß, denn so oft sie irgend einen Wunsch hat, erinnert sie bloß an den Erfolg der falschen Steine und beruft sich auf ihren wirtschaftlichen Sinn. ... Nach wenigen Monaten — hier beginnt die Erzählung leider tragisch zu werden, und wir müssen sie auch auf diesem Terrain weiter verfolgen — stirbt Madame. Ihre Hinterlassenschaft wird notariell aufgenommen und ein Zuweiler erhält den Auftrag, den Schmuck der Verstorbenen zu schätzen. Auch das blauesammetne Etui mit den falschen Diamanten gerath in seine Hände. Er prüft genau und lange. Endlich legt er das Etui in die Chatouille zurück und ruft dem Notar zu: „40,000 Francs!“ — Der Gatte der Verbliebenen versichert, das sei ein Ding der Unmöglichkeit. „Man gut“ — entgegnet der Zuweiler — „ich bitte Ihnen für den Schmuck 42,000 Francs, aber mehr nicht.“ Nachdend erwidert der Bankier: „Was fällt Ihnen bei! Der Schmuck ist falsch!“ — „Das muß ich besser wissen, die Steine sind echt und von seltener Schönheit!“ — Und die Steine waren wirklich echt und der Mann der verstorbenen Frau hatte nicht lange über die Lösung dieses Räthfels nachzudenken. Ob er auch in Erfahrung gebracht, wer seiner Frau damals die herrlichen Diamanten so billig überlassen, das verschweigt die Chronik der Stadt — Paris. (Verrichtung von Trichinen.) Im vorigen Jahre, als in Russland an mehreren Orten zugleich die Trichinenkrankheit ausbrach, reiste — so berichtet die „Deutsche Heilgesehnen-Ztg.“ — auf den Rath der Aerzte in Moskau ein tüchtiger Chemiker in eine Gegend, wo Schweinezucht getrieben wurde und das Thier, in Eichenwäldern gemästet, einen Haupt-Exportartikel des Landes bildet. An Ort und Stelle angelangt, wurden die kranken Thiere mikroskopisch untersucht und das Ergebniß lautete: „vollständig trichinos“. Bei weiterer Beobachtung fand man, daß diese kranken Thiere keine Eichen, sondern den Doorn aufwühlend, Wurzeln suchten und gierig verzehrten, während die gesunden die Wurzeln achtlos liegen ließen. Auf Befragen erklärten die Hirten, daß das kranke Schwein, sowie jedes kranke Thier, die Arznei instintiv sucht und gewöhnlich auch findet. Diese einfache Antwort wurde nun zum Leitfaden für die Aerzte. Die Kräuter, von welchen die kranken Thiere genossen, wurden gesammelt und getrocknet, und nun begannen die Experimente im Laboratorium und das Resultat ergab, daß ein Tropfen der extrahirten Essenz genügt, um in einigen Minuten die Trichinen zu tödten. Es wurden nun strengwissenschaftliche Untersuchungen unter Leitung des Professors Tschamirow mit dem Mikroskop an verschiedenen Thieren angestellt, und die Ueberzeugung brach sich Bahn, daß mit dieser Essenz ein Präservativ geschaffen sei, um diese Krankheit trotz des Genusses von trichinos Schweinefleisch zu verhüten. Es wurden Proben dieser Essenz dem hiesigen pathologischen Institute eingesandt, und hoffentlich wird es auch gelingen, ein Mittel populär zu machen, welches so viel Unglück verhüten kann. Professor Tschamirow, Professor an der Universität und Primarius des Paul-Spitals in Moskau, ist gern bereit, auf jede wissenschaftliche Anfrage in dieser Beziehung die genauesten Mittheilungen zu machen. (Treberkuchen als Viehfutter.) Uebereinstimmend haben Berichte die große Sterblichkeit der Kinder im Säuglingsalter hervor und schreiben diese traurige Erscheinung mit Recht der Kuhmilch zu, welche als Hauptnahrungsmittel für die kleinen Geschöpfe einen eminenten Einfluß auf deren Befinden ausübt. Die Beschaffenheit der Milch ist notwendig von den Futtermitteln abhängig, welche den Kühen gereicht werden. Sind diese gut, dann ist die Product ion einer gesunden, normalen Milch möglich, sind sie mehr oder weniger verdorben, dann kann von einer solchen nimmermehr die Rede sein. In einer gesunden, normalen Milch ist ein Caseingehalt von 3 bis 4 1/2 pCt. vorhanden. Dieser ist aber zur Bildung der Proteingebilde im Körper des Säuglings durchaus notwendig. Leider ist dieser Caseingehalt in den allerwenigsten Fällen in der Milch großer Städte vorhanden und der Grund liegt zumeist darin, daß namentlich in der heißen Jahreszeit das den Kühen gereichte Futter sich nicht immer in normalem, unverdorbenem Zustande befindet. In großen Städten mit bedeutenden Brennereien bilden vielfach deren Rückstände, die Seihe oder Treber ein Hauptnahrungsmittel für die Milchkühe. Treber ist, wie jeder Viehhalter weiß, ein äußerst werthvolles und namentlich viel Milch producirendes Futter, das von dem Vieh gern angenommen wird, wenn es frisch oder doch in unverdorbenem Zustande zur Verfütterung kommt. Leider ist dies nicht immer der Fall; theils durch die Nachlässigkeit der nicht hinreichend controlirten Diensthöten, theils durch Witterungseinflüsse, z. B. Gewitter etc., tritt sehr leicht die Bildung von Essigsäure in der Seihe ein und verdirbt die Milch in einer Weise, daß sie für die Säuglinge gesundheitsgefährlich werden muß. Diesem Uebelstand hat Herr Dr. Salmon in Weissensee bei Berlin dadurch abgeholfen, daß er aus der Seihe durch Zusatz von Stoffen, welche die Bildung von Essigsäure verhindern, trockene Kuchen, ähnlich den Kaps- oder Leinwandkuchen, fabricirt und es so den Viehhältern ermöglicht, nicht nur sich gesünderes Futter zu halten, sondern auch ein dauerhaftes, gesundes Futter zu halten. Die durch deutsche Reichs-Patent geschützten Präparate sind vom Herrn Medicinal-Rath Professor Dr. Fetschig sen. auf ihre Zusammenfügung, ihren Nährwerth und namentlich auf ihre Dauerhaftigkeit untersucht worden und hat derselbe durch Versuche bestätigt, daß die Treberkuchen, selbst wenn sie sich längere Zeit im aufgelösten Zustande befinden, durch Bildung von Essigsäure nicht entwerthet werden. Wir können diese Erfindung nur mit Freuden begrüßen und wollen wünschen, daß die Viehhälter recht ausgiebigen Gebrauch von denselben machen werden. Den Herren Dauereit-Besitzern aber möchten wir in ihrem eigenen Interesse rathe, sich mit Herrn Dr. Salmon in Weissensee in Verbindung zu setzen, der sich bereit finden wird, es ihnen zu ermöglichen, sich ihre Treber selbst in Treberkuchen zu formen. (Ein neues Mittel zur Erkennung des Alters der Gänse.) Es wird den Hausfrauen angenehm sein, ein Mittel kennen zu lernen, das es ihnen ermöglicht, alte von jungen Gänsen mit Leichtigkeit unterscheiden zu können und sich vor Schaden zu bewahren. Die Falsche Zeitung schreibt darüber: Unerjacht man einen Gänseflügel, so findet man an dem äußersten Rükken desselben, dicht an der größten Schwungfeder, zwei kleine, schmale, spitze, außergewöhnlich harte und sehr feisigende Federn. An der größten derselben ist das sichere Merkmal für das Alter der Gänse leicht zu erkennen; nachdem nämlich die Gänse das erste Lebensjahr zurückgelegt hat, zeigt sich auf der äußeren Seite dieser Feder eine Rinne, quer über der Feder, welche so aussieht, als wenn mit einer dreikantigen Feile dieses Merkmal eingeseilt wäre. Mit Ende des zweiten, dritten und vierten Lebensjahres etc. zeigt sich immer eine Rinne mehr, so daß man das Alter der Gänse auf dieser Feder ablesen kann. Schreiber dieses, der seit einigen 30 Jahren dieses sichere Merkmal beobachtet, hat sehr oft die Verläufigkeit einer alten Zuchtgans in Verlegenheit gebracht, wenn er ihr das Lebensalter der zum Verkauf gebrachten Gänse angeigt. Seit einiger Zeit bringt man geschlachtete Gänse zum Verkauf, bei denen man im Zweifel bleibt, ob es eine alte oder junge Gans ist, indem dieses sichere Zeichen des Alters fehlt. Am

allerwenigsten kaufe man eine geschlachtete Gans, welche nicht ausgenommen ist, da nach kurzer Zeit, je nach kälterem oder wärmerem Luft-Temperatur, das Fleisch der Gans den übelen Geruch des in den Gedärmen befindlichen Unratthes annimmt. Auf keinen Fall kann solches Vieh der Gesundheit dienlich sein. (Amerikanische Aepfel in Europa) Die von Liverpool in dieser Saison aus den Vereinigten Staaten und Canada angelangte Quantität amerikanischer Aepfel beträgt 89,579 Barrels, gegen 9421 Barrels im vorigen Jahr. Außerdem sind in den letzten Wochen 62,000 Barrels aus Amerika verschifft und ein noch größeres Quantum liegt zur Expedition in den Seehäfen bereit. Die Cultur der Aepfelbäume wird in der Union in großem Maßstabe betrieben, und mehr als zwei Millionen Acres sind derselben gewidmet. Innerhalb der letzten 8 Jahre ist dieselbe in einem größeren Verhältnisse als jemals ausgedehnt worden. Die Aepfel werden in Fässern von 100 Pfund Inhalt verpackt und exportirt, oder getrocknet. Letzteres geschieht in den mittleren und südlichen Staaten in sehr primitiver Weise, indem dieselben geschält, zerhackt und auf Bestellen der Sonne ausgegeben werden. In Neu-England werden die Scheiben auf Fäden gezogen und an luftigen Stellen zum Trocknen aufgehängt. Bei dem Mistrathen der Obstereie in Deutschland gewöhnen die amerikanischen Aepfel eine willkommene Aushilfe. In Hamburg sind davon bereits einige Tausend Barrels angekommen, welche eine willige Aufnahme gefunden haben, da die besten Sorten derselben sich durch Größe und Wohlgeschmack auszeichnen. Dieselben werden zum Engrospreise von 16 bis 18 M. abgegeben. Die hier in den Handel kommenden Sorten sind „Baldwin“, eine der Rambour-Weinette ähnliche rotthe Sorte mit großen wohlgeschmeckenden Früchten und „Spitz“, eine in der Union sehr häufige weißliche, dem großen Pippin ähnliche Art. (Brennmaterial-Explosion.) In der Sitzung des Stettiner landwirthschaftlichen Zweigvereins machte der Ingenieur Helm die Versammlung auf eine einfache Vorrichtung aufmerksam, die viel Brennmaterial erspare. Es ist dies eine Verklebung der Wand am Ofen mit Brettern, die circa sechs Zoll vom Boden entfernt, so weit der Ofen geht, angebracht werden. Dadurch wird die Wärme vom Ofen sofort durch das ganze Zimmer geleitet und man spare dadurch viel Brennmaterial. Volkswirthschaft. („The Great Ham“ in London.) Der überschlägliche Jahresbericht über das am 30. Juni v. J. zu Ende gegangene 32. Geschäftsjahr dieser, auch in Oesterreich-Ungarn an offnen Lebensversicherungs-Gesellschaft, welcher in der am 18. November v. J. abgehaltenen ordentlichen General-Versammlung der Actionäre vorgetragen wurde, liegt nun in deutscher Uebersetzung vor. Wir entnehmen demselben folgende Haupt-Momente, welche von dem blühenden Stande der Gesellschaft Zeugnis ablegen. Trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse war das Ergebnis des abgelaufenen Jahres ein überaus günstiges. Es sind während desselben 6205 Versicherungsanträge über Frs. 58,733,650 bei der Gesellschaft eingereicht und hiervon 4717, über Frs. 44,008,150 Versicherungssumme angenommen worden, für welche die entsprechende Anzahl von Policen ausgefertigt worden ist. Das Prämien-Einkommen obgleich das für Rückv. Versicherungen vorausgesetzte Betrages des Jahres sich auf Frs. 11,174,812.90, worunter Frs. 1,424,034.45 Prämien des ersten Versicherungsjahres inbegriffen sind. Die Bilanz des Binsen-Conto's belief sich auf Frs. 2,903,172.20 und erhöhte, der Prämien-Einnahme hinzugefügt, das Jahres-Einkommen der Gesellschaft auf Frs. 14,077,985.10. Die im Laufe des Jahres an die Gesellschaft gestellten und von ihr zur Auszahlung genehmigten Forderungen aus Lebensversicherungs-Policen beliefen sich auf Frs. 5,422,437.50, wovon Frs. 75,000 rückständig waren. Die Forderungen aus Ausstattungs- und gemischten Versicherungsverträgen etc., deren Fälligkeitstermin abgelaufen war, bezifferten sich auf Frs. 2,666,378. Für Rücklauf von Policen ist der Betrag von Frs. 917,408.35 vorausgesetzt worden. Der Versicherungsfond, dessen Bestand die Ausführung der Verträge gewährleistet, hat sich um Frs. 4,408,267 erhöht. Die Gesellschaft hat im abgelaufenen Jahre in Wien und Budapest Realitäten im Ankaufswerte von Frs. 3,057,000 erworben, in welchen sich namentlich auch deren Bureau befinden. Der Gesamtbeitrag der realisirten Activa belief sich am Ende des Geschäftsjahres auf Frs. 70,623,179.50. Es ist bei dieser Aufstellung der Mehrerwerb der zum Aufpreise eingestellten Werthe des Portefeuilles nicht berücksichtigt worden, da diese Werthe nicht realisirt wurden, somit auch nicht als eine Quelle sofortigen Gewinnes betrachtet werden können. Dieser Mehrerwerb hat indessen große Bedeutung; er consolidirt die Garantien, welche von der Gesellschaft geboten werden. Dem Berichte liegt ein ausführliches Verzeichniß der Activa der Gesellschaft bei, aus dem folgende Capital-Anlagen ersichtlich sind: Frs. 3,714,989.80 in Sicherheiten der britischen Regierung. „ 11,616,083.45 „ fremden Staats-Sicherheiten. „ 1,135,119.70 „ Eisenbahn-Actien, Prioritäten u. Stamm-Actien. „ 20,889,274.70 „ Eisenbahn- und anderen Schuldverschreibungen. „ 11,386,837.90 „ Hauseigenthum. „ 8,601,611.65 „ Hypotheken. „ 13,279,262.30 „ in diversen Sicherheiten. Ausweis des Hermannstädter Vorhauß-Vereines für den Monat December 1880. Ein nahmen. An zurückgezahlten Vorhauß-Einlagen . . . . . 185,627 83 „ neu eingezahlten Capitalien . . . . . 50,878 05 „ Zinsen und Provisionen . . . . . 4081 50 „ Mitglieder-Einlagebeiträge . . . . . 12 — „ Mitglieder-Einlagen . . . . . 85 — „ Saldo von . . . . . 6634 35 Zusammen 197,369 73 Ausgabek. An ausgegebene Vorhauß-Einlagen . . . . . 152,302 99 „ zurückgezahlte Capitalien . . . . . 18,427 48 „ gezahlte Capitalzinsen . . . . . 8598 48 „ Regie und Verwaltung . . . . . 831 52 „ zurückgezahlte Mitglieder-Einlagen . . . . . 86 — „ gezahlte Mitglieder-Dividenden . . . . . 63 50 „ Saldo auf . . . . . 18,038 76 Zusammen 197,368 73 Standes-Ausweis. Obiger Cassiref. . . . . 18,038 76 Staatspapiere und Effecten . . . . . 151,187 40 Capital-Einlagen . . . . . 857,981 60 Vorhauß-Einlagen . . . . . 673,535 70 Mitglieder-Einlagen . . . . . 23,548 — Hermannstadt, am 1. Januar 1881. Die Direction. Fremdenliste. Som 10. Januar 1881. Römischer Kaiser. Ludwig Weiß, Kaufmann, von Temesvar, Leopold Graf Jany, Kaufmann, von M.-Sziget; David Fuchs, Kaufmann, von Karlsburg.

